

Kartoffelsuppe unter der „Zeitlupe“

Eine Mecklenburger Kartoffelsuppe weckte Appetit auf das Projekt „Zeitlupe - Stadt-Geschichte & Erinnerung“, das junge Leute für die Geschichte der Region und den Umgang mit Erinnerung begeistern soll. Unterstützt wird es von der Freudenberg-Stiftung aus Heidelberg, ausgerichtet von der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA), geleitet von Constanze Jaiser. Von ihr erfuhr Susanne Schulz, was es mit der Kartoffelsuppe auf sich hat.

Was für eine Suppe - abgesehen von Kartoffeln - brocken Sie den Neubrandenburgern da ein? Ernsthafte gefragt: Was haben Sie bei der „Zeitlupe“ vor?

Ich hoffe natürlich, dass ich den Neubrandenburgern keine Suppe einbrocke, die sie mühsam auslöffeln müssen. Immerhin haben wir den Starkoch der Region gebeten, eine originelle Suppe zu kredenzen. Die soll schmecken und Lust machen auf neue Kombinationen in der Geschichtsbetrachtung.

Wie das von Gilberto Pérez Villacampa großartig umgesetzte Logo zeigt, soll es darum gehen, schwarze Flächen der Erinnerung zu beleben mit bunter Vielfalt. Der Umgang mit Geschichte und Erinnerung ist ein Prozess, der am besten läuft, wenn viele Akteure ihn gemeinsam aushandeln, wenn sie neue Wege wagen. Manchmal können ungewöhnliche Zugänge motivieren, die Lupe in die Hand zu nehmen, um Spuren zu finden.

Welche Rolle kommt nun der Kartoffel zu?

Daran sind viele Geschichten geknüpft. Zum Beispiel nahm der wichtigste Rüstungsbetrieb Neubrandenburgs,



Ein Händchen fürs Detail: Kartoffelsuppe mit scharfen, süßen und bitteren Beigaben, dazu eine Scheibe Roggenbrot mit Kümmel - mit dieser Komposition machte Holger Gniffke (Foto links) den Gästen aus Schulen und städtischen Einrichtungen Appetit auf das „Zeitlupe“-Projekt, das Constanze Jaiser (am Mikrofon) leitete. FOTO (2): SUSANNE SCHULZ



die Mechanischen Werkstätten, seinen Anfang 1934 in einer stillgelegten Kartoffelflockenfabrik. Angegliedert war das größte Außenlager des KZ Ravensbrück mit bis zu 7000 Häftlingen. Die Überlebenden nannten als Hauptnahrungsmittel eine dünne Suppe aus Kartoffelschalen, Weißkohlblättern oder Rüben, in der oft Würmer schwammen. Eine Französin erinnert sich an den Todesmarsch, auf dem sie die Flucht wagte und in einem Dorf, wo viele Deutsche bereits geflohen waren, ausgehungert an einige Kartoffeln gelangte. Die Beispiele lassen sich erweitern.

Mit Dr. Harry Schulz, lange Jahre Denkmalpfleger und Experte für die Neubrandenburger Geschichte, der vor einigen Monaten den Sonderbereich Gedenkstätten in der Stadt übernommen hat, habe ich einen großartigen Kollegen an der Seite, mit dem ich bereits fleißig Geschichten über Kartoffeln, Kartoffelschalen, Suppen und

so weiter sammle. Wir sind bereits ein, wie ich finde, geniales Team geworden bei der Herausforderung, Geschichte lebendig zu machen.

„Zeitlupe“ klingt nach betonter Langsamkeit, um des genauen Hinsehens willen - was gibt es dabei zu entdecken?

Interessant, dass vielen zuerst diese Assoziation in den Sinn kommt. Es könnte aber auch drin stecken, dass man mit der Lupe auf geschichtliche Spurensuche geht, um Details zu erforschen. Zu entdecken gibt es viel in dieser Stadt. Die Erweiterungen der 30er-Jahre, etwa die sogenannte SA-Siedlung in der Ihlenfelder Straße; die Luftfahrtindustrie; die Orte der Zwangsarbeit ebenso wie die Außenlager von Ravensbrück und Sachsenhausen. Zum Umgang mit Erinnerung haben wir den Lehrpfad „Orte der Gewalt“. Wir haben Fünfeichen, das sogenannte Zigeunerlager in Weitin,

die Denkmäler und Erinnerungszeichen auf dem Neuen Friedhof. Auch zu Torpedoversuchsanstalt, Fliegerhorst Trollenhagen, Zivilbeschäftigten der Mechanischen Werkstätten oder der Rinker Werke scheint es noch kaum pädagogische Zugänge zu geben. Interessanterweise gibt es wirklich gute Forschung dazu, offenbar hat sie aber die Bildungseinrichtungen nur unzureichend erreicht.

Wer sind die Adressaten des Projekts?

Vor allem die jungen Generationen und diejenigen, die mit ihnen pädagogisch arbeiten: in den Schulen, in städtischen Einrichtungen und bei Bildungsträgern.

Wünschenswert wäre, auch berufsspezifische Konzepte für Berufsschulen zu entwickeln. Oder für junge Leute, deren Recht auf Bildung besondere Bemühungen verlangt: Förder- und Integrationsklassen, junge Flüchtlinge und so weiter. Ich habe für Gedenkstätten schon

viele Konzepte für sogenannte bildungsfernere Gruppen realisiert. Mein persönliches Interesse gilt darüber hinaus all jenen, die Lust haben, mit künstlerischen Mitteln eine Auseinandersetzung mit Geschichte zu initiieren.

Wie ist nun aber dieses Projekt nach Neubrandenburg gekommen?

Die Freudenberg-Stiftung und die RAA haben Neubrandenburg gewählt, weil hier bereits zahlreiche Ansatzpunkte und Akteure sind, die sich über eine Entlastung und Vernetzung freuen würden. Die gern jemanden einsetzen würden, um Projektideen leichter umsetzen zu können, als koordinierende, beratende Hilfestellung. Oder die erfreut wären über Förderzuschüsse ohne großen Antragsaufwand und bürokratische Mühen, um zum Beispiel Exkursionen zu ermöglichen.

Ich freue mich sehr über die luxuriöse Situation, dass ich während des Projektzeit-

raums bis zum Sommer 2019 mit einer halben Stelle vor Ort auf diese Weise die Arbeit unterstützen kann.

Zum Start am Dienstag hatten Sie im Latücht etwa 50 Menschen um sich versammelt, unter anderem auch aus Demmin und Rechlin. Wie geht es nun weiter - trägt jeder die Idee in sein Umfeld?

Ja, vor allem so ist es gedacht, dass ein Anstoß gegeben ist für regionale Bildungsarbeit. Unser Part ist zum Beispiel die Unterstützung beim Bemühen um Fördermittel und bei der Organisation außerschulischer Projekte, die Beratung und Lehrerfortbildung, aber auch eine Webseite als „Werkzeugkasten“, die 2018 an den Start gehen soll. Und bestimmt werden wir uns auch weitere Male in großer Runde treffen, um uns über Fragen und Erkenntnisse auszutauschen.

Kontakt zur Autorin
s.schulz@nordkurier.de